



Betrug: Während ihr Freund (Hanno Koffler) sitzt, bandelt sie (Anna Fischer) in „Unter Strom“ mit dessen Freund (Robert Stadlober) an.

Foto: Salzgeber

Kichernd durch die Krise

Heute eröffnet das Filmfest mit einem Hollywoodfilm, doch die wahren Publikumsrenner sind deutsche Komödien

Johnny Depp? Hübsch. Penelope Cruz? Gescheit. – Aber was will der Münchner Filmfestgänger in diesem Jahr wirklich? Er sehnt sich offenkundig vor allem nach einem: dem blanken Gaudium. Zu den ersten – und bis gestern Nachmittag nur wenigen – ausverkauften Vorstellungen des Festivals gehören die beiden deutschen Komödien „Unter Strom“ und „Whisky mit Wodka“. Während Andreas Dresen einen Film übers Filmemachen macht – mit Henry Hübchen als Charmeur mit Alkoholproblem, dessen Regisseur raffiniertweise seine Hauptrolle doppelt besetzt – liefert Zoltan Paul mit „Unter Strom“ einen Klamauk in Reinform.

Pauls Protagonisten sind allesamt hysterisch, und die Wendungen der Handlung so unberechenbar wie die Aktienkurse. Womit wir beim Thema wären: Die Weltwirtschaftskrise und alles, was dazugehört, zieht sich wie eine Kolonne roter Zahlen durch viele der Komödien, die 2009 auf den Filmfest laufen. Der Mord an einem Börsenmakler und die falsche Verurteilung eines Kleinganoven für die ungeklärte Tat bilden den Ausgangspunkt für

Zoltan Pauls Schabernack. In dem spielen des weiteren ein Politiker mit homosexuellem Doppelleben eine Rolle, ein schwuler Polizist und dessen hoffnungslos in ihn verknallte Assistentin (Sunnyi Melles), ein frisch geschiedenes Paar und mancher andere mehr. „Ich will natürlich mit dem Film keine Antwort auf die Weltrealität liefern“, sagt Paul, „sondern pure Unterhaltung“ – die Idee für das Projekt habe er außerdem schon vor vier Jahren entwickelt. Aber über den „visionären“ Moment vom toten Broker hinaus, der von Anfang an im Buch war, hat er die Nachsynchronisation des Films denn doch genützt, noch einige „ganz aktuelle Sätze einzuflechten, die vorher natürlich nicht im Dialog standen“.

Betrachtet man die Vielzahl der Filme, die ihrer langen Produktionsvorläufe zum Trotz nun wie die Faust aufs Auge zur Lage passen, stimmt man gern das Loblied auf die prophetische Kraft des Kinos an: Gesine Dankwart lässt in „Umdeinleben“ zum Beispiel sechs Frauen Monologe über ihre hochmodernen Existenzen zwischen Handy und Untergang halten. Eine davon

spielt Maren Kroymann: eine Grande Dame, nur leider seit längerer Zeit schon obdachlos. „Fröhliche, frische Farben! Ja genau, du machst es richtig“, sagt sie und beugt sich hinunter zum verlassenen Schaukeltier für Kinder im leeren Einkaufszentrum.

Freilich gibt es Entsprechendes auch im internationalen Programm. In der bitteren italienischen Komödie „Tutta la vita davanti“ (als „Haben Sie Zeit?“ Anfang 2010 hierzulande im Kino) landet eine junge Frau, die einen brillanten Abschluss in Philosophie gemacht hat, mangels anderer Arbeit in einem Callcenter. Dort werden die Angestellten mit Terrormethoden kontrolliert und beim kleinsten Fehler gefeuert. Der entzückendste Beitrag nach dem Prinzip „Kichernd durch die Krise“ findet sich aber im Programm des Kinderfilmfests: die lettisch-österreichische Co-Produktion „Die kleinen Bankräuber“. Darin entschließen sich ein Fünfjähriger und seine zwei Jahre ältere Schwester zum großen Coup. Der Grund: Die Bank will die Familie aus dem Haus werfen, weil der Vater seinen Arbeitsplatz verlo-

ren hat. Als die Schwester Bedenken anmeldet – „Wir werden einen Riesenärger bekommen“ – zeigt ihr kleiner Bruder, dass er das Weltwirtschaftsgebaren schon voll durchblickt: „Erst morgen!“

Wenn der Zuschauer in diesen Tagen also lieber solche Komödien anschaut als Glamour- oder Grübel-Filme, tut er gut daran. Es ist durchaus nicht der schlechteste Rat, den er sich bei deren Filmemachern abholt. Schließlich sind gerade Autorenfilmer hoch erfahren im Leben mit der Krise. Jedes ihrer Projekte beginnt mit Finanzierungssorgen und unüberschaubarem Chaos. Zoltan Paul formuliert das so: „Unser Job ist ein permanenter Rasierklingengeritt. Und wenn am Ende dann wieder das Geld für den Hubschrauber fehlt, bezahlt der Filmemacher ihn von dem, was er eigentlich als Gage an sich selbst auszahlen wollte.“ In „Unter Strom“ kreist auch mal ein Polizeihubschrauber. Und für die Wiederholungsvorstellung am Donnerstag, 2. Juli, um 14 Uhr im Cinemaxx gibt es noch ein paar Karten – schnell investieren, bevor die Inflation die sieben Euro frisst. SUSANNE HERMANSKI